



HOCHTAUNUSKREIS

Pressespiegel
Mittwoch, 10. Februar 2021



Inhaltsverzeichnis

Feldberg

- **Gefährlicher Eispanzer auf den Bäumen** 4
Usinger Anzeiger
- **Eispanzer auf den Ästen: Zufahrt zum Feldberg erneut gesperrt** 5
Taunus-Zeitung

Gesundheitswesen

- **Stolz auf ein Fünkchen Hoffnung** 6
BAD HOMBURG Seit Dienstag sind alle lokalen Impfzentren in Hessen geöffnet.
Weil die Impfstoffmenge begrenzt ist, geht es dort noch beschaulich zu.
Frankfurter Allgemeine Zeitung
- **Impfzentrum in Betrieb** 8
Innenminister besucht Bad Homburg /Wegen Lieferengpässen nur 140 Impfungen an fünf Tagen der Woche möglich
Usinger Anzeiger
- **Ehrenamtliche Hilfe für die Corona-Impfung** 9
USINGER LAND 81-Jährige nutzt als Erste den Impf-Fahrdienst der Bürgerstiftung Schmitten
Taunus-Zeitung
- **Bis zu 1200 Dosen am Tag möglich** 10
HOCHTAUNUS Impfzentrum in Bad Homburg eröffnet Innenminister erwartet bald mehr Vakzin
Taunus-Zeitung

Glashütten

- **Eine Kandidatin mit Faible für Natur, Technik und offene Worte** 11
GLASHÜTTEN Amtsinhaberin Brigitte Bannenbergs vermisst Charakterköpfe wie Wehner und Strauß in der Politik - Verachtung von Gewalt, Hass und Hetze
Taunus-Zeitung

Jugend

- **Schwerer Schicksalsschlag mitten in der Krise** 13
USINGER LAND Jugendbildungswerk des Kreises verliert ihren Mitarbeiter Berndt Porte - Jugendliche zur kritischen Mediennutzern erziehen
Usinger Neue Presse

Kirchen/Religionsgemeinschaften

- **Ehrenplakette für Lawatsch** 14
Taunus-Zeitung
- **Ehrenplakette für Paul Lawatsch** 15
Hochtaunuskreis würdigt Wirken des scheidenden Bezirksdekans
Usinger Anzeiger

Kreistag

- **50-Millionen-Geschäft für den Landkreis** 16
BAD HOMBURG Große Mehrheit beschließt den Verkauf des alten Klinikgrundstücks
Frankfurter Allgemeine Zeitung
- **"Wir müssen auf den Zug aufspringen"** 17
Hochtaunus-FDP will den Kreis zur "Smart-Region" entwickeln, doch die Kreistagsmehrheit bremst / Linke kritisiert Lobbyismus
Usinger Anzeiger
- **"Ein Meilenstein für das Usinger Land"** 18
Kreistag bekennt sich zur Elektrifizierung der Taunusbahn / Grüne kritisieren "Wahlkampf-Geplänkel" in Pandemie-Zeiten
Usinger Anzeiger
- **Acht Euro Kaltmiete** 19
Auf 5800 Quadratmetern des ehemaligen Klinik-Areals soll bezahlbarer Wohnraum entstehen
Usinger Anzeiger
- **Ein Bekenntnis zur Elektrifizierung der Taunusbahn** 20
HOCHTAUNUS Projekt ist seit 2015 abgeseget – Koalition will nur noch mal klarmachen, dass Geld gut angelegt ist – Kreistag einig
Taunus-Zeitung

Gefährlicher Eispanzer auf den Bäumen

HOCHTAUNUS (red). Neuschnee, glatte Straßen und Regen: schlechte Bedingungen für den Straßenverkehr, vor allem in den höheren Gebirgslagen rund um den Großen Feldberg. Durch die aktuelle Wetterlage hat sich Situation erneut verschärft. „Es besteht die Problematik, dass der Regen als Eis an die Bäume gefroren ist“, berichtet HessenForst, das Forstamt in Königstein. Zusätzlich würde der Nebel anfrieren und der Eispanzer die Äste somit schwer werden. Richtig gefährlich werde die Lage, sobald Schnee oder weiterer Eisanhang durch Niederschläge die Bäume zusätzlich beschwere. An allen Straßen im Feldberg-Bereich auch an den Passstraßen seien einzelne Bäume, die stark zur Straße geneigt seien und Bruch drohe. Zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung des Verkehrs gilt deshalb ab sofort bis auf Weiteres folgende Regelung:

Sperrung der L 3024 ab Einmündung L 3025 (Rotes Kreuz) und ab Einmündung L 3276 (Sandplacken) für den Individualverkehr. Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung werden zusätzlich die beiden Haltestellen „Niederreifenberg Wind-eck“ und „Niederreifenberg großer Feldberg“ seit gestern nicht mehr angefahren. Ansonsten erfolgen für den ÖPNV keine weiteren Einschränkungen. Der Hochtaunuskreis beobachtet in Zusammenwirken mit HessenForst, HessenMobil sowie der Polizei regelmäßig die Lage und informiert bei Änderungen umgehend die Öffentlichkeit.

Eispanzer auf den Ästen: Zufahrt zum Feldberg erneut gesperrt

Hochtaunus – Erst viel Regen, dann Neuschnee und glatte Straßen: Es herrschen suboptimale Bedingungen für den Straßenverkehr – vor allem in den höheren Gebirgslagen. Deshalb hat der Kreis erneut Straßensperrungen rund um den Großen Feldberg angeordnet. „Es besteht die Problematik, dass der Regen als Eis an die Bäume gefroren ist“, berichtet das Forstamt in Königstein. Zusätzlich friere der Nebel an, auf den Äs-

ten lägen schwere Eispanzer. Richtig gefährlich werde es, sobald Schnee oder weiteres Eis durch Niederschläge die Bäume zusätzlich beschwere. An allen Straßen am Feldberg, auch an den Passstraßen, stünden einzelne Bäume, die stark zur Straße geneigt seien und zu brechen drohten.

Daher gelte eine Sperrung der Zufahrt zum Großen Feldberg (L3024) ab der Einmündung der L3025 (Rotes Kreuz) und der Einmündung der

L3276 (Sandplacken) für den Individualverkehr. Zudem fahren Busse die Haltestellen „Niederreifenberg Windeck“ und „Niederreifenberg Großer Feldberg“ nicht mehr an. Ansonsten erfolgen für den ÖPNV keine weiteren Einschränkungen. Der Landkreis beobachte in Zusammenarbeit mit den Landesbehörden Hessen Forst, Hessen Mobil sowie der Polizei regelmäßig die Lage. red

Stolz auf ein Fünkchen Hoffnung

BAD HOMBURG Seit Dienstag sind alle lokalen Impfzentren in Hessen geöffnet. Weil die Impfstoffmenge begrenzt ist, geht es dort noch beschaulich zu.

Von Bernhard Biener

Der Marsch durch die Impfstation ist lang. Er führt Herbert Fey im Einbahnsystem einmal durch das Innere des weitläufigen Gebäudes. Aber es dauert keine halbe Stunde, da sitzt der 84 Jahre alte Mann aus Wehrheim in der großzügigen Wartezone, und eine freundliche Mitarbeiterin fragt ihn, wie er sich fühle. Gerade hat er als einer der Ersten im Impfzentrum des Hochtaunuskreises in Bad Homburg eine Dosis des Biontech-Impfstoffs bekommen, der in den seit Dienstag allesamt geöffneten 28 hessischen Impfzentren gespritzt wird.

Fey fühlt sich gut, was Susanne Schubert-Wallmeyer nicht überrascht. Die Medizinische Fachangestellte hat ihm den Impfstoff in den Arm injiziert, wie sie das seit dem 27. Dezember schon bei Bewohnern und Pflegepersonal verschiedener Alten- und Pflegeheime getan hat, in denen sie mit einem mobilen Impfteam war. Die älteren Menschen hätten die Impfung alle gut vertragen. „Einmal hatte jemand Kreislaufprobleme“, berichtet Schubert-Wallmeyer. „Das war ein junger, schlanker Mann, der nicht frühstückt hatte und Angst vor Spritzen hat.“ Diejenigen, die für Dienstag ins Impfzentrum im Bad Homburger Stadtteil Ober-Eschbach bestellt worden sind, gehören alle zur höchsten Priorisierungsgruppe und sind älter als 80 Jahre. Es geht äußerst entspannt zu, denn die Menge des verfügbaren Impfstoffs ist begrenzt. Für ganz Hessen sind es in der Woche 60 000 Dosen. „Die 28 Impfzentren könnten aber bis zu 40 000 am Tag verimpfen“, sagt Innenminister Peter Beuth (CDU), der sich am Dienstagmorgen einen Eindruck verschafft.

So ist Herbert Fey einer von nur knapp 100 Menschen, die an diesem Tag einen Termin am Grünen Weg haben. Eigentlich sind es genau 96, weil ein Impffläschchen für jeweils sechs Dosen reicht. „Wir könnten die Kapazität bis auf 1200 am Tag steigern“, erklärt Kreisbrandinspektor Carsten Lauer dem Minister. Die

Adresse des Bad Homburger Impfzentrums im Stadtteil Ober-Eschbach kennen viele noch unter dem alten Namen Hewlett-Packard-Straße. Das Computerunternehmen hat das Gebäude lange genutzt, das deshalb so gar nichts von einem Notbehelf hat. Überall liegt Teppichboden, die Atmosphäre ist gedämpft. Von einer Wand lächeln Kinder aus aller Welt auf großen Porträtbildern.

Am Eingang misst ein Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes jedem Eintretenden Fieber. Dann werden beim „Check In“ Impfberechtigung und Identität geprüft. Anders, als es vermutlich bei vollausgelastetem Betrieb der Fall wäre, kann Fey am ersten Warteraum vorbeigehen und gleich in der Aufnahme Platz nehmen. Die Ärztin ihm gegenüber klärt ihn über die Impfung auf und prüft dabei auch, ob seine Konstitution an diesem Tag dagegen sprechen könnte.

Fey ist fit und sitzt gleich darauf in einer der Impfkabinen vor Susanne Schubert-Wallmeyer. Für sie ist der gemächliche Gang der Dinge ungewohnt. „Mit dem mobilen Team haben wir 450 Menschen am Tag geimpft“, sagt sie. „Mir macht das Impfen Spaß. Ich bin ein bisschen stolz, damit ein Fünkchen Hoffnung verteilen zu können.“ Schubert-Wallmeyer hatte früher schon einmal für die Hochtaunuskliniken gearbeitet und meldete sich im Herbst nach dem Aufruf des Kreises.

Fey nimmt das Klemmbrett mit dem Laufzettel und muss vor dem „Check Out“ lediglich deshalb noch einmal Platz nehmen, weil sicherheitshalber die Reaktion jedes Geimpften für 15 bis 30 Minuten beobachtet wird. Sein Sohn hat ihn die ganze Zeit über begleiten dürfen.

Auch Gisela Grimmer aus der Nachbarstadt Oberursel sitzt auf einem der in großem Abstand stehenden Stühle und wartet die Nachbeobachtung ab. „Ich bin froh, schon dabei zu sein“, sagt sie. „Ich habe es zwar schon in der allerersten Runde probiert, aber es ist angenehmer, dass ich jetzt nur nach Bad Homburg musste.“ Den Termin hat sie sich selbst über das Inter-

net besorgt. „Meine Enkel helfen nur,

wenn es mal hakt“, sagt die fast 84 Jahre alte Oberurselerin. „Es ist praktisch, dass ich mit ihnen per Whatsapp und Videokonferenzen in Kontakt bleiben kann.“ Normalerweise fährt Grimmer auch noch selbst mit dem Auto. „Heute habe ich mich aber lieber mit dem Taxi bringen lassen.“ Mit dem Ablauf ist sie zufrieden. „Man merkt, dass es auch für die Leute hier noch neu ist“, sagt sie. „Alle waren sehr bemüht und freundlich.“

So wie die meisten hätte auch Landrat Ulrich Krebs (CDU) nichts dagegen, wenn noch mehr Impfstoff zur Verfügung stünde. „Wir sind seit Dezember vorbereitet.“ Innenminister Beuth verweist auf den für die Lieferungen verantwortlichen Bund. Hessen lege von den zur Verfügung stehenden Impfdosen immer die Hälfte für die Zweitimpfung zurück. „Das ist zwar für das bundesweite

Ranking von Nachteil, aber wir haben keine Sorge für den zweiten Termin.“ 165 000 Menschen hätten in Hessen bisher die erste Impfung bekommen, 65 000 auch die zweite. 19 000 Impfungen kommen in dieser Woche in den 28 Impfzentren hinzu, die seit Dienstag alle geöffnet sind. Auch die sechs bisherigen regionalen Zentren sind jetzt nur noch für die jeweilige Stadt zuständig. Wer aber zum Beispiel aus dem Hochtaunuskreis kommt und in Frankfurt seine Erstimpfung erhalten hat, muss dort auch noch die zweite absolvieren.

Das Impfzentrum in Bad Homburg ist derzeit täglich von 9 bis 18 Uhr geöffnet. „Dann bis Samstag“, sagt ein älterer Mann, der sich am Dienstag mit seiner Frau von den Mitarbeiterinnen am „Check Out“ verabschiedet. Die beiden sind nicht etwa schon zur Zweitimpfung verabredet. Weil keine Termine für Paare vergeben werden, war heute erst sie an der Reihe, und er folgt wenige Tage später.

In den Besprechungsräumen des Bürogebäudes, die Namen wie „Harz“, „Hunsrück“ und „Taunus“ tragen, sitzen noch

FORTSETZUNG...

weitere Mitarbeiter der Hochtaunuskliniken. Sie kümmern sich nicht nur um die Organisation im Hintergrund. „Wir betreuen von hier aus auch die Servicestelle für die Alten- und Pflegeheime und das Corona-Bürgertelefon des Kreises“, sagt Klinik-Geschäftsführerin Julia Hefty. „Das klingelt ständig.“ Viele erkundigten sich nach dem Impfstoff. In den Impfzentren wird derjenige von Biontech verabreicht, in den Heimen der des Herstellers Moderna. *(Siehe Seite 34.)*

Impfzentrum in Betrieb

Innenminister besucht Bad Homburg / Wegen Lieferengpässen nur 140 Impfungen an fünf Tagen der Woche möglich

HOCHTAUNUS (red). Anlässlich der Öffnung aller 28 Impfzentren in Hessen hat Innenminister Peter Beuth die jeweiligen Einrichtungen des Hochtaunus- und des Wetteraukreises besucht. Gemeinsam mit den Landräten der Kreise machte sich Peter Beuth jeweils ein Bild vom Auftakt in Bad Homburg und Büdingen. In der Kurstadt wurden leer stehende Räume auf dem ehemaligen Hewlett-Packard-Gelände zur Anlaufstelle für Impfungen umfunktioniert, in Büdingen ein ehemaliger Baumarkt zu einem modernen Impfzentrum umgewidmet.

„Rund 175 000 Angehörige der höchsten Priorisierungsgruppe haben seit letzter Woche Impftermine in 28 hessischen Impfzentren vereinbart. Ab heute werden diese mindestens 80-jährigen Hessinnen und Hessen und Angehörige von mobilen Pflegediensten wohnortnah ihre zwei Dosen gegen das Corona-Virus erhalten.“

Hohe Impfbereitschaft

Aufgrund der nach wie vor geringen Impfstofflieferungen werden täglich pro Impfzentrum im Schnitt nur etwa 140 Erstimpfungen an fünf Tagen in der Woche erfolgen können“, so Beuth. Dabei wären zehn Mal so viele Termine theoretisch möglich. „Auch wenn der heutige Start ein langsamer ist, geben uns die Zusagen der Impfstoffhersteller die Zuversicht, dass wir in den nächsten Monaten deutlich schneller mehr Menschen

mit den schützenden Dosen vor dem Corona-Virus versorgen können. Der Anfang ist gemacht“, so der Innenminister weiter.

Insgesamt zeichne sich bei den rund 567 000 Angehörigen der ersten Priorisierungsgruppe eine hohe Impfbereitschaft ab. „Die Erstimpfungsquote bei Bewohnerinnen und Bewohnern von Alten- und Pflegeheimen ist weiter gestiegen und liegt inzwischen bei fast 71

Prozent. Alle aktuell Impfberechtigten können weiterhin Termine für die persönlichen Schutzimpfungen vereinbaren. Jeder aus der ersten Priorisierungsgruppe bekommt sie weiterhin über unser Onlineportal oder das Callcenter“, sagte Beuth. Rund 19 000 Termine für Erstimpfungen seien für die laufende Woche in den 28 hessischen Impfzentren vereinbart worden. Die Impfzentren der kreisfreien Städte und Landkreise erhielten nach ihrem Bevölkerungsanteil die benötigten Dosen der Firma Biontech, die dann in den Impfstraßen zum Einsatz kämen. Für den Hochtaunuskreis bedeute dies, dass beispielsweise in der Woche vom 8. Februar bis 14 Februar rund 600 Dosen für Erstimpfungen benötigt würden, im Wetteraukreis fast 800.

In der Kurstadt stehen aktuell bis zu 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Verfügung, um die rund 100 Bürgerinnen und Bürger aus dem Hochtaunuskreis täglich beim Besuch im Impfzentrum zu betreuen. Bis zu 1200 Impfungen wären am Tag möglich. Das

Impfzentrum wird von der Hochtaunuskliniken GmbH betrieben.

Zweitimpfung gesichert

Etwa 567 000 Menschen in Hessen sind aktuell nach der bundesweit geltenden Impfverordnung berechtigt, die schützenden Dosen priorisiert zu erhalten. Dabei handelt es sich ganz überwiegend um Seniorinnen und Senioren, die mindestens 80 Jahre alt sind. In Hessen haben bisher rund 165 000 Menschen die Erst- und mehr als 65 000 Personen die Zweitimpfung erhalten. Gestern kamen durch die Impfungen in den 28 Impfzentren mehr als 3 500 dazu.

Zurzeit stehen in der Bundesrepublik Impfstoffe der Firma Biontech, des Herstellers Moderna sowie seit wenigen Tagen von Astrazeneca zur Verfügung. Trotz zuletzt reduzierter Lieferungen von Biontech hat das Mainzer Unternehmen stetige Lieferungen und konkrete Mengen über mehrere Wochen in Aussicht gestellt. Wöchentlich sollen demnach durchschnittlich fast 60 000 Impfdosen des Herstellers nach Hessen geliefert werden. Sie werden fortan ausschließlich den 28 Impfzentren zur Verfügung gestellt. „Dabei gilt für Hessen weiterhin: Jede Lieferung wird halbiert, um die notwendige Zweitimpfung sicher garantieren zu können. Geimpft ist, wer beide Dosen erhalten hat“, unterstrich Beuth.

Ehrenamtliche Hilfe für die Corona-Impfung

USINGER LAND 81-Jährige nutzt als Erste den Impf-Fahrdienst der Bürgerstiftung Schmitten

Hedwig Stabel aus Schmitten hat morgen in der Messehalle in Frankfurt schon ihren zweiten Corona-Impftermin. Diesmal wird die 81-Jährige von ihrer Schwiegertochter gefahren. Sie hofft, dass es diesmal etwas schneller geht. Dass sie einen Tag, nachdem die Impfungen im damals einzigen regionalen Impfzentrum begonnen haben, schon ihre erste Impfdosis erhalten hat, verdankt sie ihrem Sohn Armin. Der war bei der Terminvergabe ausdauernd und hatte das nötige Quäntchen Glück, bekam aber zum ersten Impftermin keinen Urlaub.

Allein traute sich die Seniorin, die im Nahbereich noch selbst mit dem Auto unterwegs ist und auch nach Bad Homburg gefahren wäre, nicht in die Großstadt. Ihr Sohn hatte im Rathaus vom Angebot der Bürgerstiftung Schmitten in Zusammenarbeit mit dem Seniorennetzwerk Silbergrau erfahren. Die ehrenamtliche Hilfe wird seit Mitte Januar kommuniziert. Zu diesem Zeitpunkt baten die Verwaltungsleitungen im Usinger Land darum, von Anrufen in den Rathäusern abzusehen und sich zum Beispiel telefonisch an den ärztlichen Notdienst zu wenden.

Auf Initiative von Uwe Appel, dem stellvertretenden Vorsitzenden des Stiftungsrats, organisiert die Bürgerstiftung Fahrdienste zum jeweiligen Impfzentrum für hilfsbedürftige Senioren aus Schmitten, die keine Fahrgelegenheit haben. Silbergrau-Vorsitzende Silvia Heberlein übernimmt auch die Buchung von Impfterminen. Solange nur das Frankfurter Impfzentrum in Betrieb war, hielten sich die Anfragen in Grenzen.

Acht Stationen bis zum Ziel

Stabel war die erste Seniorin aus

Schmitten, die den Fahrdienst der Bürgerstiftung in Anspruch nahm. „Die erste Fahrt wollte ich gerne selbst übernehmen“, berichtet Appel, der dabei auch wichtige Erfahrungen gesammelt hat. Er ist übers Westkreuz Frankfurt reingefahren und hat im privaten Parkhaus, das mit Parkplätzen für das Impfzentrum warb, 14,50 Euro bezahlt. Er wusste nicht, dass vor dem Südeingang (Baseler Straße) kostenlose Parkplätze zur Verfügung stehen.

Appel war mit der Schmittener Seniorin extra früher losgefahren, um den Termin nicht zu ver-

passen – und war überpünktlich. Am zweiten Tag lief im Zentrum noch nicht alles reibungslos. Erst einmal war Schlangestehen angesagt. „Zum Glück konnte ich für meinen Schützling einen Rollstuhl ergattern, und Wasser hat man auch angeboten“, erzählt er. Er berichtet von einer riesigen Administration an acht Stationen bis zum eigentlichen Piks und meint: „Das kann vor allem Senioren ganz leicht überfordern.“

Damit die Schmittenerin am zweiten Impftag in der Frankfurter Messehalle ihre erste Dosis erhielt, waren die beiden sage und schreibe fünf Stunden unterwegs. „Mein armer Herr Appel“, sagt Hedwig Stabel immer wieder, ist froh, dass er die ganze Zeit an ihrer Seite blieb. Der Helfer weiß inzwischen, dass sich der Ablauf in Frankfurt auf zwei Stunden verkürzt hat.

Erste Schwierigkeiten überbrückt

Aber der Fahrdienst ist nicht alles. Vielen Senioren fällt es schwer, ohne Hilfe überhaupt einen Impftermin zu bekommen. Am ersten Tag, als Impftermine für Bad Homburg vereinbart werden konnten, waren die Telefon-

leitungen total überlastet. Heberlein hat sich lieber online eingewählt und von 7 Uhr bis 15 Uhr gebraucht, um den ersten Termin für einen der Schmittener Senioren zu erhalten. „Danach lief es“, berichtet sie. Aber auch nur, weil sie vorher von den Hilfesuchenden die erforderlichen Informationen erhalten hatte.

Die Vermittlung von Fahrdiensten, egal ob die Termine privat oder über Silbergrau vereinbart wurden, funktioniert. Die Bürgerstiftung hat bis Montag 30 Senioren aus Schmitten für Impftermine eine Fahrgelegenheit organisiert. Genügend freiwillige Fahrer stehen zur Verfügung. „Wir haben sogar noch Fahrer auf der Liste für weitere Termine“, so Stiftungsratsvorsitzender Bernhard Eschweiler. Er freut sich, dass alle Freiwilligen pragmatisch an die Sache rangehen und sagt: „Einfach toll. Die Bürgerstiftung Schmitten bedankt sich sehr herzlich bei allen Freiwilligen, und wir hoffen, dass so alle Senioren in Schmitten schnellstens geimpft werden.“

Wer Hilfe benötigt und weder von Angehörigen noch Nachbarn unterstützt werden kann, kann über die Telefonnummer (0 60 82) 92 42 48 2 des Schmittener Seniorenmobils Name, Anschrift und Telefonnummer sowie Datum und Uhrzeit des Termins im Impfzentrum Bad Homburg hinterlassen oder die Bitte um Unterstützung bei der Vereinbarung eines Impftermins. Die Bürgerstiftung koordiniert die Anfragen, und ein registrierter Helfer meldet sich telefonisch bei den Betroffenen, um die Details zu besprechen. Freiwillige Fahrer/innen melden sich bei Bernhard Eschweiler per E-Mail an bernhard.eschweiler@gmail.com. **EVELYN KREUTZ**

Bis zu 1200 Dosen am Tag möglich

HOCHTAUNUS Impfzentrum in Bad Homburg eröffnet

– Innenminister erwartet bald mehr Vakzin

Vor den Augen von Hessens Innenminister Peter Beuth ist gestern Morgen das Impfzentrum in Ober-Eschbach an den Start gegangen. Der CDU-Politiker war auf dem geräumigen Parkplatz mit seiner Limousine vorgefahren und auch zugegen, als der erste Impfling des Hochtaunuskreises – Herbert Fey aus Wehrheim – dort seine erste Dosis erhielt.

Für den gelernten Kfz-Mechaniker, der nächstes Wochenende 85 wird, war es klar, dass er sich impfen lassen würde. Schon Anfang Januar war es seinem Sohn Stefan Fey, Gemeindebrandinspektor des Apfeldorfs, gelungen, beide Eltern für die Impfungen zu registrieren. Nun begleitet er seinen Vater durch die Anfang Dezember vom Hochtaunuskreis eilends eingerichtete, 12000 Quadratmeter große Interims-Praxis.

Der Weg vom Auto bis zum Piks geht heute schnell und unkompliziert. Schon auf dem Südring, der Umgehungsstraße von Bad Homburg, weist ein gut sichtbares Schild darauf hin, zum Impfzentrum nach links in den Grünen Weg 1 (früher: Hewlett-Packard-Straße) abzubiegen. Auf dem Parkplatz rechter Hand gibt es um 9 Uhr unzählige freie Plätze. Auch der Eingang ins zuvor leerstehende Firmengebäude von Hewlett Packard ist gut ausgeschildert.

Hinein darf hier nur, wer jetzt einen Impftermin hat. Das wird im Eingangsbereich anhand der Unterlagen nachgeprüft. Sodann wird bei Vater und Sohn Fey mit einer Fieberpistole an der Stirn die Temperatur gemessen. Diese ist in Ordnung – also geht es weiter in den Empfangsbereich. Die großen Warteräume sind leer; auch die beiden Wehrheimer dürfen direkt in eine der mit mobilen Stellwänden geschaffenen Check-in-Kabinen eintreten.

Dort wird Herbert Fey von Ärztin Dr. Katharina Goll gefragt, ob er Allergien hat, welche Medikamente er nimmt und unter welcher Telefonnummer Angehörige erreichbar wären. Die Ärztin erläutert dem Senior in einem Aufklärungsgespräch, was nun passiert. Dann geht es zurück

auf den Gang; Schilder und große grüne Pfeile auf dem frisch verlegten Teppich weisen die Feys in Richtung Impfstraße.

Diese macht ihrem Namen alle Ehre: Um die 20 Mini-Arztpraxen wurden hier geschaffen, alle nummeriert und verbunden durch einen Gang. Herbert Fey wird in die erste Kabine gebeten; dort wartet Susanne Schubert-Wallmeyer, medizinische Fachangestellte (MFA), die bisher in den Hochtaunus-Kliniken tätig war und seit Beginn der Impfungen Ende Dezember im mobilen Impfteam zu den Pflegeheimen unterwegs ist.

40 Mitarbeiter kümmern sich um Besucher

Herbert Fey hat als Rechtshänder seinen linken Ärmel hochgekrempelt. Sein Sohn wartet im Gang; der Vater wäre normalerweise allein in der Kabine. Doch weil der 84-Jährige der erste Impfling im Hochtaunuskreis ist, schauen heute zahlreiche Lokalpolitiker und Journalisten zu, wie die Spritze mit dem Vakzin der Firma Biontech in Herbert Feys Arm dringt. Es habe nicht wehgetan, sagt dieser danach. „So soll es sein“, erklärt Susanne Schubert-Wallmeyer.

Etwa 100 Personen werden hier pro Tag geimpft. „Das ist noch sehr gemütlich“, sagt sie. Das mobile Impfteam setzt pro Tag bis zu 450 Spritzen. Im Impfzentrum, das mit 40 Mitarbeitern von den Hochtaunus-Kliniken betrieben wird, ginge „unter Volllast“ viel mehr, wie Kreis-Rettungsdienstleiter Carsten Lauer erläutert: Würde der Kreis mehr Impfstoff erhalten, könnten hier bis zu 1200 Menschen pro Tag geimpft werden. Alle Impfzentren erhalten nach ihrem Bevölkerungsanteil die entsprechenden Dosen. Der Hochtaunuskreis benötigt demnach in dieser Woche bis einschließlich Sonntag rund 600 Dosen für Erstimpfungen.

„Die Zusagen der Impfstoffhersteller geben uns die Zuversicht, dass wir in den nächsten Monaten deutlich schneller impfen können“, ver-

spricht der Innenminister: Jede Woche sollen knapp 60000 Biontech-Impfdosen ausschließlich in die 28 hessischen Impfzentren verteilt werden. „Dabei gilt: Jede Lieferung wird halbiert, um die notwendige Zweitimpfung sicher garantieren zu können. Geimpft ist, wer beide Dosen erhalten hat“, so der Innenminister. Hinzu kämen Vakzine der Hersteller Moderna und Astrazeneca – Letzteres erhalten Personen der höchsten Priorisierungsgruppe, die unter 65 sind, also vor allem medizinisches Personal.

Mit Bad Homburg sind gestern 21 weitere Impfzentren in Hessen eröffnet worden. Sechs Zentren laufen schon. Von der Bad Homburger Einrichtung zeigt sich Beuth beeindruckt: „Die Men-

schen im Hochtaunus können mit Gelassenheit kommen; hier werden sie gut versorgt“, sagt er.

Bisher hätten alle Impfungen das Mittel gut vertragen, „auch die zweite Dosis“, erzählt Susanne Schubert-Wallmeyer. Es mache Spaß, dabei zu sein und durch das Impfen „ein Fünkchen Hoffnung zu verbreiten“.

Ohnehin zeichne sich bei den über 80-Jährigen in Hessen eine hohe Impfbereitschaft ab, weiß Beuth. In den Alten- und Pflegeheimen seien bereits knapp 71 Prozent geimpft. Senioren, die zu Hause wohnen, können weiterhin Termine unter www.impfterminservice.hessen.de sowie telefonisch unter 116 117 oder (06 11) 50 59 28 88 vereinbaren – inzwischen auch für Bad Homburg.

Herbert Fey hat unterdessen in einem großen Wartebereich Platz genommen, wo er sich noch ein paar Minuten ausruhen soll, bevor er mit seinem Sohn zum nahen Ausgang gehen wird. Auch ihm geht es nach der Impfung unverändert gut.

Stefan Fey wird demnächst noch öfter nach Bad Homburg fahren. Morgen hat seine Mutter ihren ersten Impftermin; sein Vater bekommt dann am 2. März bereits seine zweite Dosis.

ANKE HILBRECHT

Eine Kandidatin mit Faible für Natur, Technik und offene Worte

GLASHÜTTEN Amtsinhaberin Brigitte Bannenberg vermisst Charakterköpfe wie Wehner und Strauß in der Politik – Verachtung von Gewalt, Hass und Hetze

Brigitte Bannenberg (parteilos) bewirbt sich am 14. März zum zweiten Mal um das Bürgermeisteramt in Glashütten. Sie habe es nie bereut, aus der freien Wirtschaft ins Politische gewechselt zu sein. Von ihrem Wohnzimmer aus blickt sie übers Feld in Richtung Schloßborn. Sie ist kein Stadtmensch, braucht Platz um sich herum, Landschaft, all das biete Glashütten. „Es gibt zwar auch hier große Herausforderungen, gerade jetzt, die Pandemie, aber wie man hier unzufrieden sein kann, verstehe ich nicht – wir haben doch alles“, schwärmt sie von ihrer vor 23 Jahren bezogenen Wahlheimat. Ruhe und Abgeschiedenheit sind nicht immer ihr Ding, sie braucht Leben um sich herum: „Vielleicht komisch, aber einer meiner Lieblingsplätze in Glashütten ist die B8, da spielt sich das Leben ab“, sagt sie. Und doch gibt es da das Gartentürchen hinten im Jägerzaun, für sie der Ausgang in die Entspannung und zu zahlreichen weiteren Lieblingsplätzen. Hier startet sie lange Spaziergänge, zusammen mit ihrem Ehemann und den vier erwachsenen Kindern, wenn sie denn mal da sind. Immer dabei ist Hope, die Schweizer Sennenhündin. „Ich liebe die Natur, da draußen kann ich runterfahren, denn so manches nimmt man halt doch aus dem Büro mit heim“, sagt sie, trotz des „dicken Fells“, das ihr nach der Amtsübernahme vor sechs Jahren erst wachsen musste. Sie weiß, dass sie mit ihrer Direktheit oft aneckt und gibt auch zu, dass sie manchmal etwas „verpeilt“ ist oder zumindest so rüberkommt. Sie redet aber ungern um den heißen Brei herum. „Ich bin halt ein ehrlicher Mensch“, sagt sie.

Und ein Familienmensch. Wenn alle, wie an Weihnachten, um den großen Esstisch herum sitzen, ist das genau nach ihrem Geschmack. Da lohnt sich dann auch das Kochen, das sie hobbymäßig betreibt: „Ich bin ein sinnlicher Mensch, der den Genuss liebt.“ Was sie auf den Tisch bringt, ist häufig „international-crossover“, schmeckt aber auch oft nach Bayern, wo sie einen Teil ihrer Jugend verbracht hat. Omas Krustenbraten kann sie besonders

gut. Rezepte und Kochbücher gibt es viele, sie sind für sie aber keine Bibeln, nur Anregungen.

Vieles an Politik ist ihr heute zu Mainstream-haft, zu opportunistisch, zu egoistisch. 1962 in einer sozialdemokratisch geprägten Essener Familie geboren, hat sie schon früh ihr Interesse an Politik entdeckt. „Ich gehöre noch zu der Generation, die Charakterköpfe wie Herbert Wehner und Franz-Joseph Strauß erlebt hat, die waren zwar unterschiedlicher Meinung, aber keine Feinde“, erzählt sie. Gegenseitige Achtung sei etwas, das vielen Politikern heute abgehe. Größten Respekt habe sie vor solchen mit Zivilcourage. „Was Helmut Schmidt 1962 bei der Sturmflut in Hamburg getan hat, verdient Respekt.“ Auch an den „Internationalen Frühlingschoppen“ mit Werner Höfer erinnert sie sich, „da wurde noch hart, aber fair diskutiert“.

Über Jahrzehnte habe es sie aber nie aktiv in die Politik gezogen. „Wir sind zu oft umgezogen, da war es schwierig, irgendwo Fuß zu fassen und sich zu engagieren“, sagt sie. Das politische Interesse habe sie dennoch nie aufgegeben. „Dazu haben wir zu viel erlebt – die Mauer wurde gebaut und abgerissen, Tschernobyl, 9/11, die europäische Freizügigkeit, der Euro...“ Als für sie persönlich besonders prägend nennt sie einen kriegsversehrten Lehrer, der, obwohl er damit den Unmut vieler auf sich gezogen hat, mit der Klasse ins KZ gefahren ist, und auch das RAF-Attentat auf Hans-Martin Schleyer. Beim Mauerfall wäre sie gerne dabei gewesen. Nichts verachte sie mehr als Gewalt, Hass und Hetze.

Das persönliche Interesse von Brigitte Bannenberg gilt aber nicht nur der Politik. „Ich war, nicht ganz typisch für ein Mädchen, auch technisch interessiert. Beim Opa in Bayern durfte ich Traktor fahren, ich liebe Autos, mein Cabrio und auch unseren Tesla, aber ja, ich hatte auch einmal eine Harley. Heute ist es zwar nur noch ein Roller, der fühlt sich

aber ähnlich an.“

Brigitte Bannenberg liebt es, zu verreisen. Die Malediven müssen es nicht sein, Europa mit seinen herrlichen Landschaften reicht vollkommen. Und beim Reisen wird auch immer gerne und gut gegessen: „Beim Essen lernt man die Menschen am besten kennen.“ Sie isst ungern alleine, am liebsten mit der Familie und mit Freunden. Für wen sie gerne einen Platz am Tisch freihalten würde? „Kamala Harris, diese

Frau fasziniert mich.“

Brigitte Bannenberg ist auch kulturell interessiert – CCR, Rammstein,

Frank Zappa,

gerne aber auch mal eine Oper oder Ausstellung. Beim Film „Der Name der Rose“ kann sie mitsprechen, „den habe ich bestimmt zehnmal gesehen“. Momentan hat sie Frank Schätzing's Science-Fiction-Thriller „Der Schwarm“ in Arbeit. „Es geht um die Bedrohung der Menschheit durch eine unbekannte, intelligente maritime Lebensform. Super spannend, klasse geschrieben.“

ALEXANDER SCHNEIDER

Zur Person

Brigitte Bannenberg wurde am 5. Juni 1962 als jüngstes von drei Schwestern in Essen geboren. Bis zu ihrem zehnten Lebensjahr wuchs sie dort auf. Die Familie zog häufig um. Zeitweise lebte sie in Oberbayern. Dann ging es nach Ostwestfalen. Bannenberg absolvierte eine Ausbildung zur Zahnarzthelferin, an die sich eine weitere Lehre zur Datenverwaltungskauffrau anschloss. Lange Zeit arbeitete sie im Vertrieb und betreute Großkunden. Sie war Geschäftsbereichsleiterin bei Unosys Deutschland und dort zuständig für die Öffentliche Verwaltung. Unter anderem war sie beteiligt an der Zertifizierung von Domea, einem Konzept für Dokumentenmanagement und elektronische Archivierung. Darüber hinaus wurde das Projekt der Bundesdruckerei „Digitaler Dienstausweis“ für ein Bundesministerium unter ihrer Mitarbeit entwickelt und implementiert. Bis zur Bewerbung für ihre erste

Fortsetzung...

Wahlzeit 2014 war die vierfache
Mutter, als selbstständige Unter-
nehmensberaterin tätig. ,
as

Schwerer Schicksalsschlag mitten in der Krise

USINGER LAND Jugendbildungswerk des Kreises verliert ihren Mitarbeiter Berndt Porte – Jugendliche zur kritischen Mediennutzern erziehen

Das Jugendbildungswerk des Hochtaunuskreises (JBW) im Usinger Bahnhofsgebäude hat sich im Zeitraum von rund sieben Jahren seit der Eröffnung zu einer wichtigen Anlaufstelle für Kinder und Jugendliche entwickelt – mit vielen verschiedenen Online-Angeboten wie Sketchnote-Seminaren, kreativer Schreibwerkstatt und Handlettering-Workshops sind die Mitarbeiter auch im Lockdown immer ansprechbar, helfen zum Beispiel auch bei Hausaufgaben.

Die Jugendbildungsreferenten Anja Frieda Parré und Berndt Porte haben das Angebot des JBW auf- und ausgebaut. Doch nach dem plötzlichen und unerwarteten Tod von Berndt Porte im Sommer vergangenen Jahres im Alter von 60 Jahren mussten sich Anja Frieda Parré und ihre Kollegin in der Verwaltung Susanne Grünert zunächst einmal neu sortieren – und das mitten in der Corona-Krise.

Berndt Porte war nicht nur JBW-Referent, sondern als Jugendarbeiter auch für die selbstverwalteten Jugendhäuser im Hochtaunuskreis zuständig, die meisten sind im Usinger Land. Daher soll

die Stelle auch wieder mit einer Person besetzt werden, die dieses Doppel-Aufgabenprofil erfülle, so Walter Miot, Leiter des Fachbereichs Leitstelle Kinder, Jugendarbeit, Betreuungsbehörde und Sozialpsychiatrischer Dienst und Soziale Dienste. Es habe sehr viele Bewerbungen gegeben, sechs Kandidaten kamen in die engere

Auswahl und wurden dann auch zu Vorstellungsgesprächen eingeladen.

„Ich kannte ihn schon, als er noch Student war“, erinnert sich Miot. 1996 hätten sie sich kennengelernt, Porte war studentischer Mitarbeiter, betreute Ferienfreizeiten „und er ist gerne mit dem Skipper gesegelt“, so der 63-Jährige.

Berndt Porte war seit 2002 als Diplom-Pädagoge beim Hochtaunuskreis angestellt. Zunächst arbeitete er im Landratsamt in Bad Homburg, dann war er sieben Jahre bei der Stadt Friedrichsdorf und kehrte anschließend wieder zum Hochtaunuskreis zurück. „Er hat sich sehr dafür eingesetzt, dass der Hochtaunuskreis ein Jugendbildungswerk aufbaut. Als es dann endlich zur Einweihung des Jugendbildungswerks in Usingen kam, war er sehr stolz und glücklich. Es war sozusagen sein Baby. Dass er dann gerade dort verstirbt, ist schon makaber“, sagt die Ehefrau des Verstorbenen, Claudia Porte.

Miot charakterisiert seinen Mitarbeiter so: „Er hat so lange nach der Lösung eines Problems gesucht, dass er auch mal nachts um 3 Uhr noch gearbeitet hat.“ Die Jugend sei ihm immer wichtig gewesen – „er hätte nirgends anders hineingepasst“. Damit meint der Fachbereichsleiter, dass Berndt Porte praktisch arbeiten wollte und zwar im direkten Austausch mit Jugendlichen.

Die Medienpädagogik war sein Steckenpferd. Ziel des JBW ist es unter anderem, jungen Menschen

bei der Entfaltung ihrer Identität zu helfen. Es unterstützt sie, Werte zu erkennen, zu achten und zu leben – der kritische Medienkonsum habe Porte hier besonders am Herzen gelegen. Er wollte die Jugendlichen zu eben jenen Konsumenten erziehen. Jugendliche wurden selbst zu Kameraleuten und Fotografen, mussten selbst entscheiden, wie Bild und Kommentar in Einklang gebracht werden.

Kennengelernt hat sich das Ehepaar Porte in der Verwaltung der Stadt Friedrichsdorf, sie waren Kollegen. „Er arbeitete bis 2002 dort als Jugendpfleger, und ich war – und bin es immer noch – als Erzieherin im Kindergarten angestellt. 2003 kam unser gemeinsamer Sohn auf die Welt, und 2004 haben wir geheiratet“, erzählt Claudia Porte.

Berndt Porte sei ein politisch sehr interessierter Mensch gewesen. Auch beruflich sei politische Bildung und Partizipation Schwerpunkt seiner Arbeit mit Jugendlichen gewesen. „Ein weiteres großes Interesse ist die Medienpädagogik und das Erstellen und Produzieren von kleinen Filmen. Diese Leidenschaft hat er auch an seinen Sohn weitergegeben, der sich momentan auch seine eigene berufliche Zukunft im Bereich Film und Medien erhofft“, sagt Claudia Porte.

Die Verbindung zu Usingen war das Jugendbildungswerk. Im Herzen sei Berndt Porte allerdings immer Frankfurter geblieben. Er war ein großer Eintrachtfan und auch Mitglied der Eintracht. nni

Ehrenplakette für Lawatsch

Hochtaunus – Der scheidende katholische Bezirksdekan Paul Lawatsch ist mit der Ehrenplakette des Hochtaunuskreises ausgezeichnet worden. Mit der Ehrenplakette werden Personen geehrt, die sich in besonderem Maße um den Hochtaunuskreis und seine Bürger verdient gemacht haben.

Lawatsch war seit 2005 Bezirksdekan des neu gebildeten Kirchenbezirks Hochtaunus. Nach seinem Studium der Philosophie und katholischen Theologie war er 1987 in Limburg zum Priester geweiht worden. Von 1990 bis 2003 war er Pfarrer in Königstein, seit 1994 zugleich Dekan. 2004 wechselte er zur Pfarrei Neu-Anspach, aus der zusammen mit den anderen Kirchenorten des Usinger Landes 2015 die Pfarrei St. Franziskus und Klara Usinger Land hervorgegangen ist, der Lawatsch als Pfarrer vorstand.

„Sie haben in Königstein und Neu-Anspach über drei Jahrzehnte segensreich gewirkt und damit das kirchliche Leben in unserem Kreis in besonderer Weise geprägt“, würdigte Landrat Ulrich Krebs (CDU). Er sei dankbar, dass das „Schiff“ der katholischen Kirche im Hochtaunus in den vergangenen Jahrzehnten einen

Steuermann hatte, der es mit ruhiger, sicherer Hand gelenkt habe. „Dabei ist es Ihnen stets gelungen, dass die Stimmung an Bord zuversichtlich und optimistisch geblieben ist“, so Krebs. Da er seinen Altersruhesitz im Taunus gewählt habe, werde er sicherlich den Menschen im Usinger Land verbunden bleiben, sagte Krebs bei der Verabschiedung Lawatschs.

Rund 45 Mal ist die Ehrenplakette bereits verliehen worden, nachdem die Einführung im Dezember 1977 beschlossen wurde. Genauere Vergaberichtlinien wurden nicht beschlossen, so dass der Ehrung eine hohe Flexibilität zu eigen ist. Neben kommunalpolitischem wurden dabei auch soziales, kulturelles und sportliches Engagement ausgezeichnet. red

Ehrenplakette für Paul Lawatsch

Hochtaunuskreis würdigt Wirken des scheidenden Bezirksdekans

(red). Landrat Ulrich Krebs hat den scheidenden Bezirksdekan Paul Lawatsch mit der Ehrenplakette des Hochtaunuskreises ausgezeichnet. „Paul Lawatsch hat sich große Verdienste um den Hochtaunuskreis und seine Bürgerinnen und Bürger erworben. Er hat den Kirchenbezirk Hochtaunus, dem er seit dessen Gründung vorsteht, nachhaltig geprägt und gestaltet. Als Zeichen dieser Anerkennung verleiht ihm der Hochtaunuskreis die Ehrenplakette“, erläutert Landrat Ulrich Krebs die Entscheidung des Kreis Ausschusses. Lawatsch war seit 2005 Bezirksdekan des neu gebildeten Kirchenbezirks Hochtaunus und hat nun seinen wohlverdienten Ruhestand angetreten. „Sie haben in Königstein und Neu-Anspach über drei Jahrzehnte segensreich gewirkt und damit das kirchliche Leben in unserem Kreis in besonderer Weise geprägt. Es ist mir ein Anliegen, Ihnen dafür meinen herzlichsten Dank auszusprechen“, so der Landrat bei der Überreichung der Ehrenplakette. Er sei dankbar, dass das „Schiff“ der katholischen Kirche im Hochtaunuskreis in den letzten Jahrzehnten einen Steuermann hatte, der es mit ruhiger, sicherer Hand gelenkt habe. „Dabei ist es Ihnen stets gelungen, dass die

Stimmung an Bord zuversichtlich und optimistisch geblieben ist“, so der Landrat wörtlich.

Paul Lawatsch hat durch sein über 30-jähriges Engagement als Pfarrer, Seelsorger und Organisator nicht nur den Kirchenbezirk Hochtaunus entscheidend geprägt, sondern den Hochtaunuskreis als Ganzes nachhaltig mitgestaltet. Für den neuen Lebensabschnitt wünschte der Landrat Lawatsch Gesundheit und Freude an den Dingen, die ihm wichtig seien. Da er seinen Altersruhesitz im Taunus gewählt habe, werde er sicherlich den Menschen im Usinger Land verbunden bleiben, so Ulrich Krebs bei der Verabschiedung.

Nach seinem Studium der Philosophie und katholischen Theologie in Frankfurt/St. Georgen und Innsbruck wurde Lawatsch 1987 in Limburg zum Priester geweiht. Nach Stationen in Frankfurt, Dillenburg, Rüdesheim und Wetzlar war er von 1987 bis 1990 als Diözesanjugendpfarrer der Bistums Limburg tätig, bevor er in den Hochtaunuskreis kam. Von 1990 bis 2003 war er Pfarrer in Königstein im Taunus, seit 1994 zugleich Dekan des Dekanats Königstein. 2004 wechselte er zur Pfarrei Neu-Anspach, aus der zusammen mit den anderen Kirchenorten des Usinger Landes 2015 die Pfarrei St. Franziskus und Klara Usinger Land hervorgegangen ist, der Lawatsch seither als Pfarrer vorsteht. Zugleich ist er seit 2005 Bezirksdekan des neu gebildeten Kirchenbezirks Hochtaunus.

50-Millionen-Geschäft für den Landkreis

BAD HOMBURG Große Mehrheit beschließt den Verkauf des alten Klinikgrundstücks

Am Ende gab es Lob und freundliche Worte nach allen Seiten: Gegen die Stimme eines AfD-Abgeordneten hat der Kreistag des Hochtaunuskreises am Montag dem Verkauf des früheren Krankenhausgeländes an der Urseler Straße in Bad Homburg zugestimmt. Das knapp 29 000 Quadratmeter große Grundstück geht für 50,4 Millionen Euro an die Wohnkompanie Rhein-Main GmbH. Das zur Zech Group gehörende Unternehmen entwickelt unter anderem das Goethequartier in Offenbach mit 350 Wohnungen und Handelsflächen und hat in Oberursel für die Alte Leipziger das Wohnquartier an der Erich-Ollenhauer-Straße gebaut.

Nach den Vorstellungen der Stadt Bad Homburg sollen dort, wo bis zu ihrem Umzug im Jahr 2014 die Hochtaunuskliniken ihren Standort hatten, 270 Wohnungen entstehen. Auch eine Kindertagesstätte mit 100 Plätzen ist in dem Quartier vorgesehen.

Für das Grundstück hatten 43 Interessenten Kaufpreisangebote zwischen sechs und 63 Millionen Euro unterbreitet. Bei der Auswahl spielte nicht allein die Höhe der Summe, sondern auch ein grobes Gestaltungskonzept, der Abruch der bis zu zehn Geschosse auftra-

genden Altgebäude und der Umgang mit der Forderung nach bezahlbarem Wohnraum eine Rolle.

Am Ende lag die Wohnkompanie vorn. Ihr Konzept aus einheitlichen, klassischen Haustypen weise eine „angenehme Heterogenität“ auf, heißt es in der Vorlage des Kreisausschusses. Sie will 40 „bezahlbare“ Wohnungen mit einer Bruttogeschossfläche von 3377 Quadratmetern errichten, was etwas mehr ist als gefordert. Mit einer auf 20 Jahre festgelegten Netto-Kaltmiete von zehn Euro je Quadratmeter liegen diese Wohnungen 38 Prozent unter der ortsüblichen Vergleichsmiete von 16 Euro, die mangels Mietspiegel mit Hilfe von Immobilienportalen gebildet worden war. Verlangt war eine Unterschreitung um 20 Prozent. Das Unternehmen bot zudem an, die Wohnungen für 3200 Euro je Quadratmeter an die Stadt Bad Homburg oder eine von ihr genannte Gesellschaft zu verkaufen.

Gerade die bezahlbaren Wohnungen waren für den SPD-Fraktionsvorsitzenden im Kreistag, Stephan Wetzler, ein wichtiges Argument für den Zuschlag. „Das befördert die Innenstadtentwicklung“, sagte er und dankte sowohl Land-

rat Ulrich Krebs als auch Oberbürgermeister Alexander Hetjes (beide CDU) für das Zustandekommen des Geschäfts.

Zusammen mit den Wohnungen, die auf dem angrenzenden Gelände der ehemaligen Georg-Kerschensteiner-Schule schon gebaut werden, hieß Hetjes ein wichtiges, dringend nötiges Angebot im „preisgedämpften Segment“ willkommen. Jetzt könne die Stadt den Bebauungsplanentwurf fertigstellen und offenlegen. „Dafür brauchten wir den Investor.“

Aus Sicht von Philipp Herbold (FDP) „hätte das Geld früher fließen können“, wie der Kreistagsabgeordnete sagte. Doch jetzt sei mehr erzielt worden, als der Hochtaunuskreis zu hoffen gewagt habe.

Die Grünen, die mit Verweis auf die Corona-Pandemie nur in reduzierter Besetzung erschienen waren und auf den Gang zum Mikrofon verzichteten, lobten schriftlich den preisgebundenen Wohnraum. Mit 20 Prozent liege sein Anteil jedoch hinter den 30 Prozent, die in anderen Städten gefordert würden.

bie.

„Wir müssen auf den Zug aufspringen“

Hochtaunus-FDP will den Kreis zur „Smart-Region“ entwickeln, doch die Kreistagsmehrheit bremst / Linke kritisiert Lobbyismus

FRIEDRICHSDORF (hs). Während sich die meisten Fraktionen bei der jüngsten Kreistagssitzung zurückhielten, um so in Zeiten der Pandemie einen möglichst kurzen Sitzungsverlauf zu ermöglichen, wollte es die FDP mit zahlreichen Anträgen wissen. Unter anderem wollen die Liberalen den Hochtaunuskreis zu einer sogenannten „Smart-Region“ entwickeln.

Es gebe bisher, so Franz Tauber, 50 Kommunen in Deutschland, die an diesem Projekt beteiligt seien, unter anderem Freiburg und Köln. Auch der Hochtaunuskreis solle die Zeichen der Zeit erkennen und mitmachen. Ziel sei es, digitale Technologien in fast allen Bereichen auf kommunaler Ebene zu nutzen und zu vernetzen. „Digitalisierung wird das entscheidende Thema

der 2020er-Jahre sein“, argumentierte Tauber. So könnten beispielsweise Laternen aufgestellt werden, die nur noch dann leuchten, wenn sie passiert werden. Viele Städte und Landkreise hätten ihre „Smart City/Smart Region-Projekte“ bereits begonnen, der Hochtaunuskreis dürfe diesen Zug nicht verpassen. „In zehn Jahren sollte der Hochtaunuskreis nicht nur eine neue Website haben, sondern er sollte gemeinsam mit Partnern ein führender Landkreis im Bereich digitale Vernetzung, Plattformen und Dienstleistungen sein“, hieß es in dem FDP-Antrag. „Abwarten reicht nicht, wir müssen auf den Zug aufspringen“, forderte Tauber.

„Wir sitzen doch bereits drin“, konterte der Usinger Alexander Jackson (CDU). So sei der Kreis beispielsweise bereits dabei, Lücken beim Breitband-

ausbau zu schließen. „Smart ist, wenn man das Rad nicht immer neu erfinden muss“, sagte er. Die Kreis-Koalition plädierte in einem Änderungsantrag dafür, dass der Kreisausschuss zunächst einmal prüfen sollte, ob die Entwicklung des Kreises hin zu einer „Smart Region“ überhaupt sinnvoll sei. Eine erste Bestandsaufnahme solle dann im Sommer im Haupt-, Finanz- und Digitalisierungsausschuss des Kreises erfolgen.

Die Linke warf der FDP vor, mit der Forcierung des „Smart-Region-Projektes“ vor allem bestimmte Unternehmen mit Aufträgen versorgen zu wollen und Lobbyisten zu bedienen.

Mit den Stimmen der Koalition, den Grünen und der Linken wurde der Änderungsantrag angenommen.

„Ein Meilenstein für das Usinger Land“

Kreistag bekennt sich zur Elektrifizierung der Taunusbahn / Grüne kritisieren „Wahlkampf-Geplänkel“ in Pandemie-Zeiten

HOCHTAUNUS (hs). Um die geplante Elektrifizierung der Taunusbahn hatte es jüngst einige Diskussionen gegeben – unter anderem, weil das Projekt rund 100 Millionen Euro teurer wird als ursprünglich gedacht. Nun brachte die Kreis-Koalition aus CDU und SPD auf der Kreistagssitzung am Montag einen Antrag ein, der unter anderem den Beschluss zur Elektrifizierung bekräftigen und den Verkehrsverband Hochtaunus (VHT) auffordern sollte, alle finanziellen Fördermöglichkeiten von Bund und Land auszuschöpfen.

„Das ist das wichtigste Infrastrukturprojekt dieser Zeit“, sagte Norbert Fischer (CDU). Der Kreistag solle zeigen, dass er trotz der Kostenerhöhung „vollumfänglich“ hinter der Elektrifizierung stehe. „Dies ist ein Quantensprung für unsere Region“, betonte der CDU-Politiker.

Auch die Usingerin Birgit Hahn (SPD) warb für das Projekt. „Wir müssen heute eine wichtige Botschaft an die Skeptiker senden“, sagte sie. Die Elektrifizierung vollende einen Plan, an dem bereits seit 30 Jahren gearbeitet würde. „Früher sprach man vom Hintertaunus, nun vom Usinger Land.“

Durch die S-Bahn-Anschlüsse werde die Region attraktiver für Familien und Unternehmen. Auch die hohen Kosten für „sieben Minuten Zeitersparnis“ seien gerechtfertigt. Wer die Bahn nehme, der wolle nicht umsteigen. Die Elektrifizierung sei, so Hahn, ein „Meilenstein“ in der Entwicklung des Usinger Landes und ein wichtiger Beitrag zum Klimaschutz und der Verkehrswende.

Roland Seel (CDU), Bürgermeister Grävenwiesbachs, warb ebenso wie die FWG dafür, im Rahmen der Arbeiten die letzten noch unbeschränkten Bahnübergänge auf der Strecke Richtung Grävenwiesbach (auf diesem Abschnitt soll die Strecke in einem zweiten Schritt elektrifiziert werden) zu beschränken. Auch wenn dies insgesamt einen weiteren siebenstelligen Betrag kosten könnte. Im Sinne der Sicherheit sei der Aufwand aber gerechtfertigt, sagte er, und erinnerte an den Traktorunfall, der sich jüngst bei Grävenwiesbach an der Strecke ereignet hatte.

„Solche Änderungsanträge erklären, warum das Projekt immer teurer wird“, sagte Stefan Naas (FDP). Seine Partei stehe allerdings dennoch voll hinter der Elektrifizierung.

Als „reines Wahlkampf-Geplänkel“ hatten die Grünen den Koalitionsantrag bereits im Vorfeld der Sitzung bezeichnet. Die Grünen hatten angekündigt, sich in Zeiten der Pandemie und des Lockdowns nicht an den Diskussionen zu beteiligen und dafür geworben, die Sitzung – wenn sie denn schon stattfinden müsse – möglichst kurz zu halten (der Usinger Anzeiger berichtete). Schriftlich argumentierten Christina Herr, Norman Dießner und Laura Burkart, dass „etwas zu bekräftigen, was längst Beschlusslage ist, inhaltlich kaum von Belang und nur vor dem Hintergrund der Kommunalwahl“ zu erklären sei. „Den bestehenden Beschluss umzusetzen sollte ebenso selbstverständlich sein wie das Nutzen von Fördermitteln.“ Die Pendler aus dem Usinger Land kämen durch den „Bekräftigungsantrag“ keinen Tag schneller zu einem elektrifizierten Anschluss.

Gegen die Stimmen der AFD und der fraktionslosen Kim Nowak, Peter Münch und Michael Beyerbach stimmte der Kreistag schließlich dennoch geschlossen für den Koalitionsantrag.

Acht Euro Kaltmiete

Auf 5800 Quadratmetern des ehemaligen Klinik-Areals soll bezahlbarer Wohnraum entstehen

Von Henning Schenckenberg

USINGEN. Im Usinger Stadtparlament sind sie nicht immer einer Meinung, doch auf der jüngsten Kreistagsitzung herrschte Einigkeit zwischen Alexander Jackson (CDU) und Birgit Hahn (SPD). Beide begrüßten den fast einstimmigen Beschluss der Parlamentarier (nur der fraktionslose Peter Münch votierte dagegen), eine Teilfläche von rund 5800 Quadratmetern des ehemaligen Areals der Usinger Klinik nicht an die Projektgesellschaft Horn, sondern an die Gemeinnützige Wohnungsbau GmbH Hochtaunuskreis zu veräußern. So sei sichergestellt, dass dort bezahlbarer Wohnraum entstehe.

„Damit ist ein persönlicher Wunsch von mir in Erfüllung gegangen“, sagte Birgit Hahn (SPD). Sie sei sehr stolz, dass auf diesem Gelände nun Wohnungen für Menschen entstünden, die „keine Großverdiener“ seien. Der Kaufvertrag zwischen der Gemeinnützigen Wohnungsbau GmbH Hochtaunuskreis und dem Kreis selbst sieht unter

anderem vor, dass über einen Zeitraum von 20 Jahren die Netto-Kaltmiete bei 8 Euro pro Quadratmeter festgeschrieben wird. „Wir bekommen so in Usingen 20 Prozent bezahlbaren Wohnraum hin“, betonte die SPD-Politikerin. Und nach dem Ablauf der 20 Jahre? Die Wohnbaugesellschaft sei in kommunaler Hand. „Und so lange das so ist, wird es auch bezahlbaren Wohnraum geben“, sagte Hahn.

Auch der Usinger CDU-Politiker Alexander Jackson sprach von einem Erfolg für die Buchfinkenstadt und viele Familien. Der Vertragsabschluss sei ein positives Beispiel für eine gelungene Kooperation zwischen dem Hochtaunuskreis und der Stadt Usingen.

Nach aktuellem Stand sollen auf dem östlichen Teil des ehemaligen Klinikareals insgesamt 56 Wohneinheiten mit rund 3850 Quadratmetern Wohnfläche im Bereich des bezahlbaren Wohnraums entstehen.

Mit Rücksicht auf die Pandemie und um die Kreistagsitzung im Sinne des Gesundheitsschutzes möglichst schnell

über die Bühne zu bringen, verzichteten bis auf die FDP die anderen Fraktionen (Grüne, Die Linke, FWG, AFD) auf eine Stellungnahme. Die Grünen äußerten schriftlich, dass sie das Grundstücksgeschäft „begrüßen“.

Bezahlbarer Wohnraum soll aber nicht nur in Usingen gebaut werden, sondern auch in Bad Homburg. Als einen „Mega-Deal“ für den Kreis und die Kurstadt bezeichnete der Weilroder Stephan Wetzels, Vorsitzender der Kreis-SPD, den Verkauf der Grundstücksflächen des ehemaligen Kreiskrankenhauses an den Projektentwickler „Die Wohnkompanie Rhein-Main“. Der Kreis nimmt rund 50 Millionen Euro ein – Geld, das, wie Landrat Ulrich Krebs bereits bei der Vorstellung des Haushalts betont hatte, für Investitionen dringend benötigt wird.

Auf dem Gelände sollen Wohnungen mit einer Netto-Kaltmiete von 10 Euro pro Quadratmeter (festgeschrieben auf zunächst 20 Jahre) entstehen. Dieser Betrag liege, so Wetzels, fast 40 Prozent unter der üblichen Ortsmiete.

Ein Bekenntnis zur Elektrifizierung der Taunusbahn

HOCHTAUNUS Projekt ist seit 2015 abgeseget – Koalition will nur noch mal klarmachen, dass Geld gut angelegt ist – Kreistag einig

Das „bedeutendste Infrastrukturprojekt des bisherigen Jahrtausends“, „Fortschreibung der Erfolgsgeschichte“, eines der „wichtigsten ÖPNV-Projekte in Hessen“, „Meilenstein“, „weg- und zukunftsweisender Beitrag zum Klimaschutz“ – kaum einem Kreistagsthema im bisherigen Jahrtausend mangelte es weniger an Superlativen, als dem von der CDU/SPD-Koalition beantragten „Bekenntnis zur Elektrifizierung der Taunusbahn“, dramaturgisch geschickt auf den letzten Platz der letzten Kreistagsitzung vor der Wahl gesetzt. Mit Verve warben Norbert Fischer (CDU) und Birgit Hahn (SPD) dafür, die Taunusbahn erst bis Usingen und dann bis Grävenwiesbach zu elektrifizieren, gerade so, als gelte es, eine skeptische Opposition erst von der Notwendigkeit zu überzeugen.

Gar nicht nötig, es wäre Eulen nach Athen zu tragen, denn auch beim Rest des Hauses gibt es nur Zustimmung. Auch ist das Projekt seit 2015 in trockenen Tüchern. Ein Schelm, der glaubt, die Koalitionäre von CDU und SPD wollten sich kurz vor Toresschluss mit dieser im wahrsten Sinne bahnbrechenden Entscheidung beim Wähler in Erinnerung bringen. Nein, hieß es dazu am Rande der Sitzung vonseiten der Union, das sei nicht der Grund, vielmehr gehe es darum, den Gegnern

der Bahnverstromung den Wind aus den Segeln zu nehmen und klarzumachen, dass die zweifellos enormen Kosten im Sinne einer zukunftsweisenden Infrastruktur im Ballungsraum zwar nicht aus der Portokasse bezahlt werden können, aber sehr gut angelegtes Geld seien.

Fischer sagte, 2020 und 2021 seien als Gradmesser für die Beliebtheit der Bahn zwar wenig repräsentativ, nach dem Ende der Pandemie aber werde die Nachfrage sicher von 11000 auf 18000 Fahrgäste pro Tag steigen. Hahn erwartet, dass in Immobilienanzeigen gegebene Ansiedlungsanreize im Usinger Land künftig einen höheren Wahrheitsgehalt haben werden. Als sie vor 30 Jahren in Usingen Wohnsitz genommen habe, sei in den Anzeigen bereits von einem leistungsfähigen S-Bahn-Anschluss fabuliert worden, „damals fuhr noch der kleine rote Schienenbus“. Hahn sieht den letzten Prellbock der elektrifizierten Taunusbahn auch nicht in Usingen, auch nicht in Grävenwiesbach und selbst dahinter könne es weitergehen bis Brandoberndorf, wenn nicht sogar bis Limburg, dort wo die ICE halten.

Überzeugungsarbeit musste im Kreistag nicht geleistet werden. Auch FDP-Fraktionschef Dr. Stefan Naas steht dazu, trotz der Kosten. Mit den Jahren sei aber sinnvoller-

weise immer mehr dazugekommen, ohne dass Extrawürste für Fans der elektrischen Eisenbahn gebraten worden wären, „es geht immer noch um eine ganz normale S-Bahn, wir sind trotzdem dabei und hoffen, dass es nicht ganz so teuer wird“.

Mit dabei ist auch die FWG, „zu 100 Prozent“, wie Fraktionschef Götz Esser betonte. In die Zustimmung mische sich aber auch Sorge, es gebe immer noch zu viele unbeschränkte Bahnübergänge, die zunehmend gefährlich würden und deren Beseitigung in dem Projekt ebenfalls betrachtet werden müsse. Esser dankte der Koalition für die Übernahme des Ergänzungsantrags (siehe Box).

Landrat Ulrich (CDU), der Vorsteher des Verkehrsverbands ist, sagte zwar, der mit dem FWG-Antrag verbundene politische Wille sei zweifellos klar, warnte aber davor, die Beseitigung der unbeschränkten Bahnübergänge direkt in das Elektrifizierungsprojektes zu übernehmen. Zuerst müsse eine Kosten-Nutzen-Abwägung erfolgen und geschaut werden, ob die Kosten im Budget untergebracht werden können. Eine Prüfung könne schnellstmöglich, sogar noch 2021, erfolgen, riet Krebs, das FWG-Anliegen in einen Prüfantrag zu wandeln.

ALEXANDER SCHNEIDER

Weg mit den unbeschränkten Übergängen

In Grävenwiesbachs Bürgermeister Roland Seel (CDU) fand die FWG mit dem Antrag, die unbeschränkten Bahnübergänge entlang der Taunusbahn im Zuge der Elektrifizierung zu beseitigen, einen engagierten Fürsprecher. Seel sagte, der Umbau eines solchen Bahnübergangs koste leicht „sechsstellig“ und bei der Beseitigung aller Hindernisse lande man schnell im siebenstelligen Bereich, nötig sei es aber. Der Verkehr nehme zu, auch mit dem Rad. Gerade im Usinger Land werde die Querung dieser Übergänge gefährlicher. Kurvig, hügelig und unübersichtlich sei die Strecke durchs Buchfinkenland, unübersichtlich für den querenden Verkehr, aber auch für den Zugführer. Der Anhalteweg be-

trage 200 bis 400 Meter. Eine besondere Gefahr sieht Seel im beziehungsweise für den landwirtschaftlichen Verkehr mit den immer schwerer werdenden Traktoren, deren Fahrer heute abgekapselt in ihrer Kabine säßen und keinen herannahenden Zug wahrnehmen könnten. Einmal sei es bereits zum Unfall zwischen einer Bahn und einem Traktor mit Heugabel vornedran gekommen, zum Glück sei es glimpflich ausgegangen, „nicht auszudenken, was da hätte passieren können, wenn sich die Gabel in einen Wagen gebohrt hätte“, sagte Seel, der damit der FWG und dem Landrat beipflichtete. Natürlich sei eine genaue Kostenabwägung notwendig, bevor das Projekt angegangen werde. as